

Mittheilungen

des

historischen Vereins für Krain.

 LAIBACH, DEN 1. AUGUST.

Zur Geschichte der Kirchen in Krain.

Mitgetheilt von Peter Hizinger.

- I. Zwei Denkmäler gothischer Baukunst in Krain.
 a. Die Pfarrkirche St. Ruperti in Unterkrain. — b. Die Filialkirche St. Lucä in Praprozhe.
- II. Befestigungen der Kirchen in Krain.
 a. Der Pfarrkirche in Nisch. — b. Der Filialkirche in Kertina. — c. Der Filialkirche St. Cunegundis. — d. In Gorizhiza.
- III. Glocken.
- IV. Ruine einer alten byzantinisch gebauten Kapelle; vielleicht Beuge für den slavischen Vitus in Krain.

I.

Zwei Denkmäler gothischer Baukunst in Krain.

a) Die Pfarrkirche St. Ruperti in Unterkrain.

Diese steht in der Mitte des Dorfes St. Ruprecht, welches in der Nähe der Herrschaft Kroisenbach liegt, 13 Stunden Weges von Laibach und 6 Stunden von Neustadt entfernt ist. Der Platz um die Kirche selbst ist gegenwärtig ganz frei, nachdem man die unpassende Umgebung von Kellern entfernt hat.

Der Bau der Kirche ist im Innern in schönem gothischen Styl. Das Presbyterium oder der Hauptchor ist bedeutend lang und hoch; das Schiff der Kirche ist verhältnißmäßig nicht breit, und das Gewölbe von sechs hohen schlanken Säulen getragen. Die alte Malerei, sammt den gothischen Verzierungen von Stein, haben durch spätere Überflüchtung verloren; nur die Malerei im Schiffsgewölbe ist noch geblieben, ähnlich jener in Ehrengruben, und die Fenster haben noch ihre alte Form.

In der inneren Einrichtung ist wenig Alterthümliches, denn die Altäre sind von neuerer, zum Theil neuester Bauart. Schön ist jedoch das Behältniß für die h. Dehle, in der Nähe des Hochaltars, auf einigen Stufen, wie ein gothisches Thürmchen, aus Stein gehauen, sich erhebend; auch das ganz neue Geländer in gothischer Form von Gusseisen vor dem Hochaltare. Alt ist auch die Kanzel, ebenfalls von Stein, doch überflücht und übermalt, und die Stiegen, die aus der Mitte der Kirche zu beiden Seiten der Wand auf den Musikchor führen.

Das Aeußere der Kirche hat noch größtentheils das rohe Ansehen des unbearbeiteten Bausteines, bis auf die Fensterstöcke und die Stülpfeiler, wobei sich bearbeiteter Stein zum Theil mit Verzierungen befindet. In der Fronte ist ein Fen-

ster unter dem Dachgiebel noch ganz unförmlich gelassen. Der Glockenthurm ist breit und hoch, von der Mitte an achteckig; nur ist das Dach von ganz neuer, obwohl schöner Form von Weißblech. Im Thurme befindet sich zu unterst die geräumige Sakristei und oben das große und schöne Geläute von vier, zum Theil neuen Glocken, von denen die größte über 44 Centner schwer ist.

Ober dem Hauptthore ist auf der Außenseite die Jahreszahl des Baues der Kirche in Stein gehauen 1497.

(Fortsetzung folgt.)

Würdigung eines in Pesth erschienenen Werkes,

betitelt:

Urgeschichte der Slaven, oder über die Slavinen, von Stephan Horvát,

nebst Darlegung einiger, auf den slavischen Völkerstamm sich beziehenden Untersuchungsergebnisse, aus den ältesten Originalquellen geschöpft

von Ph. J. Reichfeld,

Professor am k. k. academ. Gymnasium in Laibach.

(S. H. u. S.)

XX. Nun, und wenn Horvát die Aluben, Chaluben, Chalyber ¹⁾ um Aleppo (Haleb, Chaleb) gefunden? Ja, dann hat Horvát auch zugleich die Halizonen, oder, wie er verbessert, die Mazonen des Homer erspürt und mit diesen unserer Slaven Wohnplätze zur Zeit des trojanischen Krieges; dazu hat er zugleich auch auf dem nämlichen Wege die »Prahler« und die »Knechte« ergriffen, und — »die Urgeschichte der Slavinen, d. i. Prahler, vom trojanischen Krieg bis Justinian I., liegt fertig da vor unseren Augen. — Denn S. 52 heißt es:

»Chalab (arabisch) = Ostentator und Mendax, d. h. Prahler und Lügner. Auch jüdisch mochte Chaleb einst Prahler bedeuten.« — Dieß schließt Horvát aus dem Umstande, daß Chaleb ein Heerführer Josua's war (!!), der zugleich ein Meister im Prahlen gewesen sey. »In slavischer Sprache, insonderlich polnisch, Chluba = Prahlerei... Chluby = prahlerhaft.« — Wie klug ist hier Chluba an die Stelle Slawa hingeshoben. Horvát war in der Verwandlungskunst mehr als ein Döbler. Der letztere läßt zwar aus einem Wilde ein anderes entstehen, — doch sieht man

1) Secalebah = Sklaven = Slaven = Prahler. Wenn Orientalen das

beide in einander fließen. Bei Horvát ist jedes Wort ein Proteus, dessen Erzeuger er selbst. — „Chalub bedeutete also auch in slavinischer Sprache s. v. a. Alazon = Prahler: Jene aber, denen in den Ohren Ehrbát angenehmer klang... machten aus Chalub das Wort Chlub. — Nun, was sagen denn meine geehrten Leser dazu?“ — fährt Horvát fort — „daß in böhmischer Sprache Chlap, in polnischer Chłop, in russischer Cholop, in croat. und Krain. Chlapec... unstreitig die Bedeutung Knecht und Pór (Leibeigener) hat? Sie werden gewiß denken, daß ich die große slavinishche Völkerschaft verspottet haben will — Gott behüte mich vor so etwas! Justinus schrieb es, nicht ich sage es, von den einstigen Chaluben vor der Zerstörung Troja's.“ — Nun führt der Verfasser folgende Stelle aus Justinus (L. XVIII. C. 3.) an:

... „sie (die Phönizier)... erbauten... vor der Zerstörung Troja's die Stadt Tyrus (Tur). Hier wurden sie in persischen Kriegen lange und auf verschiedene Weise ermüdet; sie waren zwar Sieger, aber da ihre Kräfte geschwächt waren, erlitten sie von ihren zahlreichen Knechten unwürdige Niedermeglung, welche sich verschwörend *) gegen sie, das ganze freie Volk sammt ihren Herrn ermordeten, und so sich der Stadt bemächtigend, die Häuser ihrer Herren sich zueigneten. (Es ist ein maggarisches Sprichwort, schaltet hier H. ein: Gib dem Slavinen eine Wohnung — ein Obdach — so verweist er dich aus dem Hause....) Unter so vielen tausend Knechten war nur einer, der... seine Herren nicht ermordete... Von diesem (seinem Herrn, Strabo, aus Dankbarkeit) belehrt... blickte er... allein gegen die Gegend nach Westen... und zeigte der Erste das Funkeln der aufsteigenden Sonne auf den höchsten Zinnen der Stadt. Sie (die Servi) konnten dieß keinem knechtischen Geist zuschreiben, und als sie ihn befragten, gestand er ihnen die Belehrung seines Herrn. Da bemerkten sie, wie sehr die freien Geister die Knechtischen übertreffen und machten Strabo zum Könige... Diese That der Knechte ward ein berühmtes und in der ganzen Welt furchtbares Beispiel... Alexander der Große... als Rächer der öffentlichen Sicherheit, ihre Stadt erstürmend, ließ Alle, die nach der Schlacht übrig blieben... aufhängen.“ Da finden wir nun wieder Slavinen. Die Sklaven der Phönizier in Tyrus, die Justinus Servi nennt, wie er unser „Knecht“ und Sklave nicht anders kannte, sind Horvát alsogleich unsere Slavinen. Aus servi macht er einen Nationalnamen. Doch weiter unten mehr.

Fassen wir das in diesem Abschnitte von Horvát Vorgebrachte zusammen, so finden wir folgende Horvát'sche Sätze:

1. Chalab = Prahler und Lügner im Arabischen, Jüdischen und Slavinishen.
2. Chalab = Chluby im Slavinishen = Prahlerhaft = Prahler.

3. Chalab = Chlab = Chlop = Cholop = Chlapec im Slavinishen = Knecht.

4. Chalab = Alazon im Griechischen = Prahler.

5. Chalab = Chalub = Chalyb... en (auch Aluben.)

Ziehen wir aus diesen Prämissen, die wir, obwohl sie sämtlich unzulässig sind, wie gezeigt worden, als richtig annehmen wollen, die gehörigen Schlüsse:

A. Da Chalab „Prahler“ = Chluby.

Da Chluby = Chlap = Knecht

so ist auch Prahler = Knecht = Leibeigener.

Wir wissen somit, daß wir das Wort „Prahler“ auch für „Knecht“ oder „Leibeigener“ (Sklave) brauchen können.

B. Da Chalaben (von Chalab) = Chalyben.

Chalaben = Prahler = Knechte,

so sind auch

die alten Chalyben = Prahler = Knechte.

C. Da Chalaben = Alazonen

Chalaben = Prahler = Knechte,

so auch Alazonen = Prahler = Knecht, mithin ist auch der plautische Alazon ein prahlerischer = leibeigener = knechtischer Soldat.

Solcher Unsinn entsteht, wenn man eine schlechte Sache zu vertheidigen sich zum Ziele nimmt.

Gesetzt nun, Chalyben bedeute in der That s. v. a. Prahler oder Leibeigener, oder beides zugleich: Wer hat ihnen diesen entehrenden Namen gegeben? Doch sie sich selbst gewiß nicht. Welchen Grund hätten aber die alten Kleinasiaten oder die Perser gehabt, sie Prahler oder Leibeigene zu nennen? Würden wir diesen Grund nicht von Homer selbst erfahren haben, der jedem Volke sein Prädicat gibt, der den Heerführern alle den Gegenpart tadelnde Reden, ja Schimpfworte in den Mund legt? Würden Hodios und Epistrophus (nun Epistrophus ist doch von επι — τροφω) verschont geblieben seyn, die Anführer der Prahler? Waren die Chalyber des Herodot, des Strabo „Leibeigene?“ Und wessen Leibeigene? — Horvát führt selbst (S. 38) eine Stelle aus Xenophon an, die auf etwas ganz Anderes hindert, als auf „Knecht.“ — „Diese Nation (der Chalyber) war unter allen Völkern, bei denen die Griechen (unter Xenophon) durchzogen, bei Weitem die tapferste und hatte den Muth, mit ihnen zu kämpfen. Sie hatten bis unter den Bauch reichende leinene Panzerhemden, und statt der Flügel (?) starke, dichtgedrehte Stricke. Sie trugen auch Beinkleider und Helme und neben dem Gürtel einen Dolch, auf die Art, wie das lakonische sensenförmige Säbelschen... Sie hatten auch einen beinahe fünfzehn Ellenbogen langen Speer und ein Schwert. Sie blieben zwar in ihren Städten u. s. w. Nun eine solche Beschreibung, wie die eben vorgelegte ist, paßt doch weder auf die „Leibeigenen,“ noch auf die „Prahler“ des Horvát, noch auch auf die armseligen Sklaven des Jornandes und Procopius, der Sklaven, die Sümpfe und Wälder statt der Städte hatten. Daß Chalyber ein griechisches Wort sey, war immer außer Zweifel gestellt. Strabo nahm es als solches, die Römer haben chalybs in ihre Sprache aufgenommen zur Be-

Sklaven oder Sklaven durch Secalehah ausdrücken, so schieben sie die Vocale nach ihrer Auffassung des Wortes ein.

2) Ich schreibe die Uebersetzung her, wie ich sie finde.

zeichnung für Stahl. Der Ausdruck Chalyber deutet auf ein Volk, welches Eisenbergwerke hat, und Strabo sagt von ihrem Lande, daß es metallreich (*εκ δε της ηης μεταλλα* u. s. f.) sey, zu seiner Zeit vorzüglich an Eisen, in früheren Zeiten auch an Silber. — Mögen nun die späteren arabischen Schriftsteller (im 6. Jahrh. n. Ch.) die alten Chalyber des Strabo, und meinethalben auch die Syrer um Damask und Aleppo herum, Secalebah (von Seclab), genannt die späteren des Seclab, im Plural Secalebah, mit Einschließung des Vocales e in das Selab, wie die Gothen Sklav für Slave gebraucht haben, so ist damit noch nicht bewiesen, daß dieß s. v. a. „Prahler“ und „Leibeigene,“ selbst dann nicht, wenn die Araber, wie schon bemerkt, durch die Bekanntschaft mit unseren Slaven im 6. Jahrh. in eine Verwirrung der Begriffe gerathen wären. Sie haben in dieser Beziehung nicht mehr Autorität, als Adeln, als Schön und viele Andere. Ihre Meinungen stehen ohne historische Begründung da, oder beruhen auf Irrthümern, auf Mißverständnissen. Denn wie Horvát sagt, bedeutet wohl das arabische Chalab einen „Prahler,“ aber nicht Seclab, und wenn die Araber ihre alten Chalyben nicht „Chalaben“ nennen, sondern Secalebah, einen Chalab nicht „Seclab,“ so wollen sie mit Secalebah auch nicht eine Nation der Prahler bezeichnet haben, mithin sind auch die so benannten einstigen Chalyben des Strabo keine Nation der „Prahler,“ oder, wie es die Horvát'sche Logik will, der „Prahler“ und „Knechte“ zugleich.

In der aus Justinus angezogenen Stelle ist von „Skaven“ die Rede, und nicht von einer „Nation der Knechte.“ Es heißt ja: *a servi suis*, und nicht *a servorum gente*. Derlei Sklaventumulte, wie einer an der Stelle erzählt wird, gab es häufig und in vielen Ländern. Wenn von Spartacus erzählt wird, wenn Herodot von den Skythenklaven berichtet, welche die Rechte ihrer Herren usurpirt; wenn unsere Schriftsteller von Niedermegelungen der Weißen durch die Schwarzen in amerikanischen Ländern erzählen, — da müßte Horvát nach seiner Art, die Schriftsteller auszulügen, überall unsere Slavinen finden. Seine Bitterkeit gegen die Slavinen macht sich bei jeder Gelegenheit Luft. So findet sich's auch bei obigem Einschluß, der zugleich eine Art Beweis liefern soll, daß die phönizischen Skaven in Tyrus unsere Slavinen waren, — obgleich Horvát sie laut Obigem um Aleppo gefunden. — Aber Alexander der Große rottete das Knechtische Geschlecht in Tyrus aus. Im Justinus heißt es: „*exstirpato servilli germinis*,“ wodurch ausgedrückt wird, daß die Nachkommenschaft der Skaven, die bei der Niedermegelung ihrer Herren deren Frauen sich beigelegt, von Alexander ausgerottet wurde. Allein dieß genirt ihn nicht: er findet gleich andere; wo es immer *δουλοι* oder *servi* gibt, da sind seine „Prahler“ = „Leibeigene.“

„Chaluben also . . . rissen zuerst hier, und später wahrscheinlich auch in anderen benachbarten Gegenden die Herrschaft an sich, und gründeten wahrhaft ein Knechte-

land (Servien³⁾ schon vor der Zerstörung Troja's, welches Knechteland bis zur Zeit Alexanders des Großen bestand.“ — So Horvát. — Also das erste Servien müssen wir in Tyrus suchen. Es entstand anno so und so viel vor dem trojanischen Kriege und dauerte bis Alexander den Großen. Die Tyrier haben also slavinish gesprochen. Kaum möchte man mehr zweifeln, daß auch Radmus ein Slavine war und die slavisch-phönizische Buchstabenschrift (um d. J. 1430 v. Ch.) nach Europa gebracht hat. — Der §. endet mit den Worten: „Uebrigens pflegt der oberungarische Slavine auch jetzt noch stolz, gleichsam prahlerisch, und sich in die Brust schlagend, mit erhobenem Kopfe auf seinen Ursprung hinielend, von sich zu sagen: „Ga sem Chlap!“ — Hier sehen wir wieder, daß Chalyb . . . er dem H. v. Horvát ist Chalab = Chalup = Choley = Knecht (Pór). — Daß zugleich „Prahler“ darin steckt, erkennt man daraus, daß der Slavine „prahlerisch“ auf seinen Ursprung von den Chalybern (Chaluben) hinielend, sich „Chlap“ nennt! Fast möchte man den Verstand verlieren, wenn man derlei Dinge liest, und noch mehr, wenn man darüber schreiben soll. — Der oberungarische Slavine weiß also, daß er von den Chalybern herkommt, — denn er zielt auf seinen Ursprung hin. Oder ist dieses „Hinielen“ vielleicht ein sogenanntes unbewußtes? Der Ausdruck ist sehr unlogisch. Ist es vielleicht Ironie? Nun, ihre Feinheit geht im Unsinne unter. Wenn der Slavine sagt: „Ga gsem chlap“ (Ga jsem Chlap), so will er damit gerade das gesagt haben, was der Deutsche mit seinem: „Ich bin ein tüchtiger Kerl,“ und nicht: „Ich bin ein Knecht.“ Wer wird auch „stolz“ und „prahlerisch“ sagen: Ich bin ein „Knecht!“ — Chlap bedeutet im Deutschen Leibeigener, dann (erniedrigend) Bauer, Bedienter, Knecht, aber auch ein Kerl, Mann in Rücksicht der Größe, des Alters, Muß, Clowék; z. B. *Žeby se (w bitwé) chlap s chlapem potykaI*, Mann für Mann (in der Schlacht) L. — *Ma chlapa*, sie hat einen Kerl (statt Liebhaber). Kurz, chlap hat nebst dem eben angegebenen alle Bedeutungen unseres Wortes Kerl, — ein tüchtiger Kerl, ein braver Kerl. Hätte Horvát über die Deutschen geschrieben, ich wette, er würde aus diesen Redensarten gefolgert haben, die Deutschen stammen von den Kerlen ab, denn: stolz und prahlerisch . . . gleichsam auf ihren Ursprung hinielend, hat er Viele von sich sagen gehört: „Ich bin ein Kerl!“

XXI. Die Existenz des Knechtlandes in Syrien findet Horvát um so gewisser, als auch im Lande Chalub eine Knechtestadt bestand, woselbst die „slavinishen Chaluben den einzigen slavinishen Gott, den Wlitzeschleuderer, den sie Knechtgott nannten, eifrig verehrten.“ — So beginnt §. 43. — Hier nimmt Horvát an, daß die Slavinen ihren Donnerer Knechtgott nannten, — natürlich, weil sie ihren Ursprung in Allem verewigen wollten. Ich sage, er nimmt es so an; denn wer hat ihm dieses gesagt? Wo ist die Quelle, aus welcher er es geschöpft? Man findet nirgends auch nur eine Spur davon. Man sehe z. B. Procopius dies. Jahrg. Bl. Nr. 1, S. 5, Sp. 21

3) In Tyrus nämlich.

Nr. 2, 3. 5. Wenn man auf unbegründete Annahmen baut, kann man freilich allerlei Phantasiewerke zu Stande bringen, dergleichen wir jedoch nicht zulassen können. Horvát pflegt es überall so zu halten. Einbildungen, Voraussetzungen, Verdrehungen, Verwirrungen, Ineinanderschütten der heterogensten Substanzen, Trüben des Klarsten, das sind die Hebel seines Werkes, das sein Leitfaden der Geschichte, daraus ist die Schnur gedreht, an der er uns angeln will.

Ferner führt der Autor wieder hier zum Ueberdruß Stellen an, die beweisen sollen, daß es eine Stadt Dulichia, Duliche und Dulichia (*Δολιχία, Δολιχη*) in Commagene gab, deren Einwohner Dolicheni hießen und wo ein Jupiter Dolichæus (Dolichenus, Dulichenus) verehrt wurde. Nun daran zweifelt ja Niemand. Doch darf er uns nicht glauben machen wollen, Slavinen hätten dort gewohnt, weil daselbst ein Jupiter Dulichenus verehrt wurde.

Ich fasse hier zusammen, was Horvát sagt:

A. a) „Jupiter Dulichius (in Duliche)
 . . . = Knechtgott.“ — Zugegeben ⁴⁾.

b) „Der Donnerer der Slavinen (von ihnen selbst so genannt) = Knechtgott.“ — Falsch.

Also c) „Jupiter Dulichius in Dulichia der Knechtgott der Slavinen.“ — Falsch, weil b falsch ist.

B. „Da es eine Stadt gibt in Syrien, wo der slavische Knechtgott verehrt wird, so zeigt sich's klar, daß daselbst der Slavinen Sitz.“

Wir haben gezeigt, daß c in A falsch ist, mithin ist es auch B. Uebrigens ist hier noch Einiges zu bemerken. Duliche ist doch kein slavisches Wort gewesen, so wie auch Chalub, woher Chlap, Knecht, wie uns Horvát gelehrt hat? Sollte Duliche also so viel bedeuten, als „Stadt der Knechte,“ Knechtstadt, so müßten wir es für ein griechisches Wort ansehen. In diesem Falle würde uns gewiß ein griech. Schriftsteller den Ursprung des Namens erklärt und etwas über den Jupiter Dolichæus gesagt haben, z. B. Strabo, Theophanes, denn ein solcher Umstand ist zu interessant, als daß alle Schriftsteller darüber schweigen sollten, welche die Stadt gekannt haben. Warum erklären uns aber unsere Geographen nicht den Namen Freystadt? Würden die Bewohner einer Stadt dieses Namens die Freien im Gegensatz zu Knechten, Leibeigenen genannt werden, wie Horvát annimmt, daß Chaluben = *Δουλοι* (duloi, Sklaven), und Duliche der Sitz der Knechte, so könnten wir sicher darauf rechnen, von einem Historiker oder Geographen hierüber belehrt zu werden. — Die verschiedenen Formen selbst, in welchen der Name bei den griech. Schriftstellern vorkommt, verdächtigen sehr die Bedeutung „Knechtstadt.“ Claud. Ptolemæus nennt sie *Doliehe* (*Δολιχη*), Strabo hat *Dulichium*, wobei er bemerkt, daß dieß eine und dieselbe Stadt sey mit *Doliehe*, ohne hinzuzusetzen, *Doliehe* sey dorisch statt

⁴⁾ Doch ist es ungewiß, und der Jupiter Dulichius kann seinen Beinamen ja auch nur nach der Stadt erhalten haben, wo er verehrt wurde, nach Duliche oder Doliche, wie z. B. Jupiter Ammon, und auch Capitolinus nach dem Städtchen.

Dulichium. Theophanes nennt sie *Dulikia* (*Δουλικά*), Maris wurde vom heil. Eusebius zum Bischofe von *Dolichae* (*Δολιχαι*) eingesetzt. — Ferner: wenn es auch eine „Knechtstadt“ in Syrien gab, so ist daraus noch nicht zu folgern, daß es eben die Stadt der „Prahler“ = „Knechte“ = „Leibeigenen“ gewesen, eben so wenig, wie Tyrus, dessen sich die Sklaven bemächtigt und das im Besitze ihrer Nachkommen als „der Knechte Stadt“ bis Alexander den Großen geblieben war. Von wem war *Duliche* gegründet? Von Slavinen? In diesem Falle, und selbst wenn sie, von einem anderen Volke erbaut, ursprünglich einen anderen Namen gehabt hätte, würde sie doch auch einen slavischen Namen erhalten haben, entweder ursprünglich, oder nach der Besignahme durch die Slavinen. Und davon keine Spur! Aber es gab ja auch ein anderes *Dulichium*, *Dulichia*, nämlich eine dem Ulysses zugehörige Insel im jonischen Meere. Plinius H. N. IV. 12. Mela II., 7. *Dulichium* Ovid. Trist. I. 3. 67. u. a. Daher *Dulichius*, *Dulichisch* = *Ulyssisch*. War denn also dieses *Dulichium* oder *Dulichia* auch der Sitz unserer Slavinen? War es das *Zacynthus Dulichia* (das *dulichische Zante*), wo Ulysses auch regiert hat (des Sil. II. 603)? — Ja doch! War nicht Ulysses selbst ein Slavine, ein Croat, nach Horvát? (S. diesen Jahrg. Bl. Nr. 7, S. 48.) — Horvát selbst theilt die Inschrift eines alten röm. Steines mit, worauf zu lesen: *Jovi Optimo. Maximo. Dolycheno*, also mit y, welches er liest: *Dolycheno*, durch welche Lesart er das *Dolycheno* noch mehr von *Dolicheno* entfernt in Gestalt, ja auch in der von ihm ersetzten Bedeutung. Dieser Stein löst ihm die Frage ganz, ob denn wohl der Jupiter *Dulichenus* wirklich der Gott des alten Chalubischen oder Slavinen-Volkes gewesen sey? — Die Inschrift des Steines lautet:

IOVI. OPTIMO. MAXIMO. DOLYCHENO.
 VBI. FERRVM. NASCITVR. C. SEMPRO
 NIVS. RECTVS. CENT. FRVMENTARIVS.
 (D. D. ⁵⁾.)

Nun schließt Horvát aus dem *Ubi ferrum nascitur*, daß Jupiter *Dolichenus* der Gott des alten Chalubischen oder Slavinen-Volkes gewesen sey. Sein Wortgewebe aufgelöst, erscheint in folgender Gestalt:

- a) Eisen wird in Syrien erzeugt laut Inschrift.
- b) Jupiter *Dolychenus* ist in Syrien zu Hause laut Inschrift.
- c) Syrien (darin *Duliche*) ist der Wohnsitz der alten Chalyber, d. i. Slavinen, wie im Bl. Nr. 7, S. 50 u. f. f. erwiesen.

Ergo Jupiter *Dolichenus* der Slavinegott.
 Allein gegen das „Ergo“ läßt sich einwenden: a u. b sind zwar erwiesene Sätze, c hingegen enthält eine bloße Annahme, auf Einbildungen gebaut, wie das ganze Werk nur ein unförmlicher Materialhaufe ist, zusammengekittet mit

⁵⁾ „Dem größten, besten Jupiter *Dolichenus*, Wo des Eisens Geburt ist, hat Cajus Sempronius Rectus, Der Fruchtammer des Centurio (dieser Stein) geweiht.“ — So findet sich obige Inschrift im Horvát'schen Werke überfetzt.

verworrenen Begriffmassen, mit Trug übertüncht, mit Forderungen gegen allen gesunden Menschenverstand. Wenn wir das XX. und XXI. von Horvát Vorgebrachte zusammenfassen, so finden wir:

a) „Syrien ist das Land, und Duliche die Stadt der „Knechte“ = „Chaluben“ = „Slavinen,“ aus anderen Gründen (XX.) und weil daselbst der slavische Donnerer verehrt wurde, d. i. Dolichenus (XXI).“

b) „Der slavische Donnerer war der Dolichenus, weil er im Lande der Slavinen (Syrien) und ihrer Stadt Duliche verehrt wurde.“ — Das heißt bündig: a ist aus b, und b aus a bewiesen.

Und gerade das Dolychenus, oder, wie H. will, Duluchenus, hätte ihm Zweifel erregen sollen über die Bedeutung des Wortes Dulikia, Dulichia, Doliche u. s. f. Er meint auch, das dolos statt dulos (dolos statt δολος) sey dorisch, denn er hilft sich, wie er kann. Allein die Dorier haben wohl oi statt ov, auch ω statt ov (Theokrit) gebraucht, also z. B. Μοῖσα statt Μουσα, δολος statt δολος, aber nicht o statt ov. —

Noch findet Horvát eine Bestätigung seiner Behauptung darin, daß sich in einem zu Alt-Dfen a. 1778 ausgegrabenen alten römischen Steine die Inschrift befindet:

I. O. M.

»DULCENO. HELIOPOLITAN. SACRV.«⁶⁾

und eruiert aus einer Stelle im Strabo (wo es heißt⁷⁾: „Nach Smyrna ist das Städtchen Leuká . . . Von Cumá . . . ging er (Aristonikus) in die Mittelländer, brachte mittelst Freiheitsversprechungen schnell eine Menge Armer und Knechte (καὶ δούλων ἀνθρώπων) zusammen, welche er Heliopoliten nannte“ — daß die Heliopolitaner eben die Slavinen von Duliche waren. Er sagt, der Knechte-Namen der heliopolitanischen Knechte sey gewiß ein Nationalname. Das „δούλων ἀνθρώπων“ bezeichnet dem Herrn v. H. nicht einfache Sklaven, wie überall, sondern sie sind eine Nation, und zwar keine andere, als der Slavinen = Sklaven = Knechte = Leibeigene = Prahler = Mäzonen = Nuchaten = Nucheten = Chalyber = Chaluben, gerade als wenn Strabo gesagt hätte: το γένος των Δούλων. Auch sieht man, daß nach H. die Slavinen zu Strabo's Zeit in Duliche wahre Sklaven waren, und nicht nur den Namen Slavinen hatten. Wie hätte Aristonikus ihnen sonst die Freiheit versprechen können? Hätte uns doch Horvát gesagt, wer denn ihre Herren in Duliche oder anderswo gewesen, da Strabo hierüber ganz schweigt, weder sagt, sie seyen unter einer anderen Nation gestanden, von deren Herrschaft Aristonikus sie befreien wollte, noch sie haben ihre Herren in Duliche gehabt. Und in diesem Falle, hieß denn die Stadt der Herren, den Knechten zu Ehren, Duliche?

Doch jener heliopolitanische Jupiter wird wohl der von Heliopolis in Phönizien oder in Aegypten (s. Strabo's Aegyptus) gewesen seyn. Dolichenus s. v. a. der Jupiter von

Duliche, etwa mit eigenen Attributen versehen, der auch an anderen Orten verehrt wurde, als in dem, woher er den Namen erhalten. Vielleicht wurde auch durch Duliche das Attribut der Findigkeit bezeichnet, von dem ulysischen Dulichium. Der Sinn der Inschrift wäre also, daß das Denkmal dem dulichenischen Jupiter zu Heliopolis geweiht war, welches die Vaterstadt des Gottesverehrsers seyn mochte. — Doch dieß ist nur eine Vermuthung, auf der, als auf einem durch das bloße Aussprechen für erwiesen angenommenen Theßis nur ein Horvát gleich ein System aufführen würde. — Uebrigens ist wieder Dulcenus auffallend, und könnte etwas ganz Anderes seyn, als Dolichenus u. dgl. Uebrigens müssen Diejenigen, die solche Inschriften auf die Steine eingraben ließen, wohl Slavinen gewesen seyn? Denn welcher Römer würde einen Knechtegott wohl verehrt haben? So mag wohl auch jener P. Ael. Lucilius ein Slavine gewesen seyn, der die Inschrift setzen ließ:

IOVI. DVLCHENO. P. AEL.

LVCILIVS.) COH. I. A. PECI.

Dem Dulchenus (d. h. Knechte-Jupiter gibt Horvát in der Parenthese) Publ. Aelius Lucilius Centurio der ersten Abtheilung bei dem Pecineer Flügel.

Hier finden wir wieder eine neue Schreibart Dulchenus statt Dolichenus. —

XXII. Es bleibt nur noch übrig, nachträglich von der Herstellung des richtigen Textes im Homer zu sprechen, die wir Horvát zu verdanken haben.

Wir lasen bisher:

Ἀντῆα Ἀλίζων Ὀδῖος καὶ Ἐπιερόος | ἤραον

Nun müssen wir nach Horvát, um seiner „Prahler“ willen, lesen:

Ἀτῆα Ἀλίζων u. s. f.

Glücklicher Homer! Endlich hast Du einen Wiederhersteller Deines im Sinne verhungerten Verses erhalten. — Wie? Du verziehst den Mund? Du runzelst die Stirne? Ist es denn ein so großer Preis, den Du für die Correctur bezahlst? Horvát hat Deine Ehre gerettet, Dein τηλοθεῖν gerechtfertigt und Du findest die Corruptur des Metrum im Verse für ein zu großes Opfer dafür? Ein o für ein ω, was macht das? Vielleicht ist's gar dorisch, wie oben o statt u? — Doch es hat Horvát in der That nicht corrigirt geschrieben Ἀλαζωνων, sondern Ἀλαζωνων anstatt Ἀλίζωνων. Nun bist Du doch zufrieden? Allein da sehe ich wieder die ganze griechische Vorwelt gegen Horvát sich erheben, der ihr und uns weiß machen will, Ἀλαζωνες sey = Prahler. Ἀλαζωνες ist ja gar keine griechische Form, also nicht = Prahler, — und in diesem Falle ist es wieder aus mit den Horvát'schen Prahlern. Ἀλαζων heißt der Prahler, im Plural Ἀλαζωνες, die „Prahler.“ Das ω paßt in das Metrum, nicht das o. — Herodot, wie Strabo, schrieben überall Ἀλαζωνες, und nie Ἀλαζωνες; ja der letztere eifert sogar gegen Ἀλαζωνες des Herodot, weil dieß nichts ausdrückt, am wenigsten auf die Küstenbewohner, die Homer anführt, paßen will. Er meint, die Ἀλαζωνες am Borssthenes und die umweit

6) „Dem besten, größten heliopolitanischen Jupiter Dulcenus geweiht.“ Uebersetzung des Horvát.

7) im 14. B. Chius, Magnesia.

Troja seyen zu verwerfen, weil er (ihriger Weise) vermuthete, daß Herodot die *Αλαζωνες* für die homerischen *Αλιζωνες* (Halizonen, Meerungürtende, Küstenbewohner) ausgeben will, was aber Herodot in der That nicht glaubte, wenigstens nirgends zu erkennen gab, als sey er einer solchen Meinung. Strabo findet das *Αλιζωνες* (Halizonen) auf die Chalyber (Chaldäer) passend angewendet, da diese wirklich Küstenbewohner waren, und da es bei den (Chaldäern) Chalybern einen Reichthum an Metallen, zu seiner Zeit an Eisen, einst auch an Silber gab, so stimmte dieß mit der Schilderung Homer's so genau überein, daß Strabo meinte, man dürfe die *Αλιζωνες* — nicht „Prahler,“ sondern „Meerungürtende“ — weder am Vorysthenes (*Αλαζωνες*), noch anderswo suchen.

Mit den *Αλαζωνες* ist es dem Herrn v. Horvát also noch schlimmer ergangen, als mit seinen Auchaten, Aucheten und Euchaten, da überall constant *Αλαζωνες*, und nicht *Αλαζωνες* geschrieben steht, welches erstere Wort (*Αλαζωνες*) aber kein griechisches, sondern ein Skythisches Wort ist und nicht „Prahler“ bedeuten könnte, weil die Griechen das Volk der Prahler sonst *Αλαζωνες*, und nicht *Αλαζωνες* (Alazonen und nicht Alazonen) hätten nennen müssen, welcher erstere Ausdruck von gar keinem Volke vorkommt. (S. übrigens dieß. Jahrg. S. 32, Z. 26.)

XXIII. Nun werden wohl die verehrten Leser die „Urgeschichte der Slaven, oder über die Slavinen, das heißt: Prahler, vom trojanischen Krieg bis zu den Zeiten Kaiser Justinianus des Ersten“ schon lange mit Ungeduld erwartet haben? — Vor einer Reihe Jahren führte ich einen Freund der alterthümlichen Denkmale von Görz aus nach Aquileja. Um den ganzen classischen Boden, der schon bei Udello beginnt, recht mit Muße anzuschauen, durchwanderten wir ihn zu Fuße von Villa Vicentina aus, wo wir übernachtet hatten. Die Hitze war drückend, ungeachtet wir uns in aller Frühe auf den Weg begeben hatten, so zwar, daß die Forschungslust für das Detail den unedlen Mahnungen des weichlichen Körpers nachgeben und auf kühlere Zeiten sich vertrösten lassen mußte, und wir nur auf das Hauptziel — Aquileja zueilten. — Doch dieß schien sich uns nur immer mehr und mehr zu entfernen, obgleich wir einen kürzeren Weg, als ich ein Paar Jahre zuvor gegangen, und zwar einen recht angenehmen Seitenweg eingeschlagen hatten. Da kamen wir denn in eine über die Maßen elende Ortschaft, wo eben Frühmarkt war und daher einige Lebhaftigkeit zu bemerken. „Ei,“ sagte ich meinem Reisegefährten, „wann werden wir doch einmal das ersehnte Ziel erreichen?“ — gleichsam seiner niedergedrückten Seele meine Sympathie eröffnend und sie durch Leidgenossenschaft in Etwas aufzurichten. Noch ging es etliche hundert Schritte weiter — als ich zum höchsten Erstaunen meines guten Begleiters ausrief . . . „Wir sind ja schon durch Aquileja hindurchgegangen! Da ist der schwarze Adler, dort die Amphora!“ Nun und so

rufe ich, in Bezug auf die Horvát'sche „Urgeschichte der Slavinen,“⁸⁾ Dir, geduldigster aller Leser, zu: Wir sind schon über Aquileja hinaus, — doch kann ich Dir keine Osteria, keinen Albergo zum schwarzen Adler zeigen, wo Du Dich für das erlittene Ungemach entschädigen möchtest; ich kann Dir keine Amphora zeigen, die Dich aufnimmt, wenn Du durch die Lagunen nach der Insel Grado fahren willst, wo man das süße Wasser (Trinkwasser) aus dem Meere holt, auf dem Du dann nach Belieben mit einem Batello nach Triest oder Venedig fahren kannst, wenn Du einen Batellanten findest, der die „Fede“ hat.

Ueber die so sehnlich erwartete Horvát'sche „Urgeschichte der Slavinen“ kann ich also schlechterdings nichts Anderes sagen, als daß Horvát, nachdem er auf die so lange und weitläufig besprochene Art bewiesen, daß Alazonen = Auchaten = Aucheten = Euchaten = Chalyber = Alubben = Chaluben = Chlap = Prahler = Knecht = Leibeigener, — die „Urgeschichte der Slavinen, d. i. Prahler“ — schuldig geblieben ist. Oder hat er im Titel nur sagen wollen, es gebe eine Urgeschichte der Slavinen? Dann hätte er es auch im Titel so ausdrücken und im Werke zeigen sollen, wo wir sie zu suchen haben. Vielleicht meint er aber, die Geschichte der Syrier sey ja diese Urgeschichte, und im Homer stecke auch etwas davon? Dann reicht sie nicht bis Justinian I., sondern nur bis Alexander den Großen. — Vielleicht ist aber die Geschichte der Syrier vorzüglich um Aleppo und Damask zugleich die Geschichte des Prahlerlandes. Dieß wollen die geneigten Leser dieser Blätter selbst bestimmen. — Daß der Titel eine Mystification enthält, liegt auf der flachen Hand. In jedem Falle aber enthält das Werk nicht eine Spur von einer Urgeschichte der Slavinen, da ja die ganze Basis, worauf diese getragen werden sollte — eine bloße vielfarbige Seifenblase war.

Wir haben alle Krümmungen verfolgt, durch die Horvát seinem Ziele zugeschlüpft ist, wobei man oft meinen mochte, er habe seine Leser nur zum Besten haben wollen, oft zu zweifeln berechtigt war, ob der Wahn- und Aberwitz, der in dessen Worten und Verfahren gelegen ist, ein verstellter oder wirklicher sey. Ich glaube übrigens, daß in dem überlangen Artikel, den ich hier den geehrten Mitgliedern des historischen Vereins für Krain mitgetheilt, sich manches interessante Element finden dürfte.

Die in dem gelieferten Aufsätze zerstreuten Untersuchungsergebnisse über unsere, nicht die horvát'schen, Slaven werde ich, bündig zusammengefaßt, nebst den betreffenden Landkarten, im nächsten Blatte als Anhang vorlegen. Es wird daraus in Verbindung mit einigen anderen Untersuchungen hervorgehen: Was sich über die Slaven bis in's vierte Jahrhundert nach Christi Geburt sagen läßt.

8) Nun, war denn nicht der hohe Thurm der ehrwürdigen Patriarchenkirche ein verlässlicher Wegweiser? Diese Frage werde ich wohl bei einer andern Gelegenheit beantworten. — Indessen mögen sich die Leser vorstellen, einerseits die Ausdehnung des alten Aquileja, — deren

Nudera sich dahin und dorthin erstrecken, und andererseits den jämmerlichen Zustand des jetzigen, der Einen hindert zu glauben, man befinde sich in einem Bruchstück der Stadt, von welcher Martial sang.

Beiträge

zur Geschichte der Stadt und des Bisthums von Triest, mit theilweiser Rücksicht auf das Patriarchat von Aquileja, auf das übrige österr. Küstenland und auf Krain.

Von Anton Jellouschek.
(Fortsetzung.)

Im J. Chr. 139 litten daselbst der h. Primus und sein Diacon Marcus, im J. Ch. 151 die h. Diaconen Lazarus und Apollinaris, im J. Ch. 256 die h. Jungfrauen Euphemia und Thecla, und im J. Ch. 289 der heil. Justus den Martertod. Als Kaiser Constantin der Große nach der im J. 312 erfolgten Niederlage des Maxentius Italien bereiste, gehörte Triest zu dem occidentalischen, nach der Theilung des römischen Kaiserthums seit 395 aber zu dem orientalischen Reiche, und seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts zum Exarchate von Ravenna. Nach vielen von den Slaven und andern Horden erlittenen Drangsalen fiel Triest, sammt der Provinz Istrien, den Herzogen von Friaul zu, wurde aber in dieser Abhängigkeit von den Saracenen verwüthet, bis es endlich vom Kaiser Lothar I. am 1. August 848 an den Bischof Johann II. verschenkt ward. Im J. 888 stritten Triestiner unter Berengar, Herzog von Friaul, einem Vetter Kaiser Karls III., des Dicken, unweit Verona, gegen Guido, Herzog von Spoleto. In den folgenden Zeiten des Mittelalters war das Schicksal dieser Stadt, welche oft unwillkürlich an den Unruhen der benachbarten Fürsten Theil nehmen mußte, sehr veränderlich. Nach dem Tode des Herzoges Berengar gelangten, mit Genehmigung Kaiser Otto's I., das Herzogthum Friaul und Triest an den Patriarchen von Aquileja, Ursus II., später an die Grafen von Görz. Im J. 1150 beherrschte es Heinrich I. (seit dem J. 1139), Graf von Görz, ein Sohn und Nachfolger des Grafen Mainhard I. Im J. 1202 ergaben sich die Triester gezwungener Weise der kriegerischen Flotte des Heinrich Dandolo, Dogen von Venedig; im J. 1206 huldigten sie schon dem mit Kärnten und Istrien belehnten Ludwig, Herzoge von Baiern, und erkannten wechselseitig auch die Patriarchen von Aquileja als ihre Schutzherrn an. Vom Patriarchen Marquard zu wenig geschützt sich fühlend, von Venedig dagegen fortwährend geängstigt, begaben sich die Triester im J. 1382 unter Oesterreichs Schutz, in welcher Absicht sie Abgeordnete an den Hof nach Graf sandten, denen Herzog Leopold III., der Fromme, am 30. September 1382 urkundlich zusagte, daß er und seine Nachfolger die Stadt und das Gebiet von Triest, und alle Bürger und Inwohner, all ihr Hab und Gut allenthalben schützen und schirmen, verwalten und erhalten wolle. Unter dem Schutze Oesterreichs erhob sich bald der Wohlstand dieser schönen Handelsstadt immer mehr. Kaiser Ferdinand II. bestätigte im J. 1624 die Mauthfreiheit des aus Krain nach Triest gehenden Viehes, Fleisches und der Lebensmittel, und empfahl am 21. Jänner 1625 den Abgeordneten aus Krain, die Privilegien der Triester Kaufleute zu ehren, und zu dem Marktprivilegium, welches Triest bereits genoß, fügte Kaiser Ferdinand III. am 6. October 1645 ein zweites Jahrmarkt- und zugleich auch ein Wochenmarktrecht hinzu,

was zur Beförderung des Handels vorzüglich geeignet war. Kaiser Carl VI. behandelte Triest mit besonderer Vorliebe, er erklärte den dortigen Hafen am 2. Juni 1717 zum Freihafen, und bestätigte diese Erklärung durch das Patent vom 18. März 1719. Während seiner Regierung erfolgte am 7. Juli 1722 die Verlautbarung des Handels- und Wechselrechtes, nebst der Wechselgerichts-Ordnung für die innerösterr. Provinzen mit Einschluß der Seehäfen Triest und Fiume, im J. 1723 die Errichtung des Merkantilgerichtes und Seeconsulates der ersten Instanz, am 31. August 1729 das Zollpatent, am 7. Juni 1730 ein wiederholtes Privilegien-Patent für Triest und Fiume, am 11. November 1730 die Bewilligung des Lorenzi-Jahrmarktes für Triest, und die Triester Stellfuhr-Einrichtung, ferner das Patent, mit welchem nicht nur die Ausfuhr aller in den österreichischen Staaten erzeugten Handelsartikel, sondern selbst die Einfuhr der ausländischen Erzeugnisse von jeder Zoll- oder Mauthabgabe und Mauthbehandlung frei erklärt wurden, sobald die Aus- oder Einfuhr über einen der Freihäfen von Triest oder Fiume Statt finde; — am 30. Mai 1731 erfolgte das Triester Transits-Mauthpatent, und am 18. August 1734 die Galliten-Ordnung. Maria Theresia und deren Nachfolger bestätigten und erweiterten die Freiheiten von Triest, zu Folge welcher der Wohlstand dieser schönen Handelsstadt immer mehr zunahm. Die Occupation von Triest durch die Franzosen, vom 16. Mai 1809 bis 8. November 1813, hatte zwar einen nachtheiligen Einfluß auf deren Handel und Wohlstand, aber der Friedensschluß von Paris de dato 30. Mai 1814 brachte vollkommene Gewährleistung für deren Gedeihen und Wiederaufblühen unter dem Schutze der humanen österreichischen Regierung.

(Fortsetzung folgt.)

Diplomatarium Carniolicum.

Aus den Archivmaterialien des historischen Vereins für Krain.
(Fortsetzung.)

13.

Urkunde, ausgefertigt bei Gallenberg am 11. Jänner 1248 von Williburgis Werso, geborne Gallo, in welcher dieselbe ihre Besitzungen in Pošenik der bischöflichen Kirche von Greifungen schenkt.

Ego Willbirgis filia Chunradi Gallonis Uxor Wersonis sub hujus scripti testimonio renuntio juri proprietario, quod habui in possessionibus Posenik sitis, ratam habens traditionem per meum Maritum Wersorem factam ad Ecclesiam Frisingensem sub hac conditione, ut si dictus Maritus meus Werso me superstitite de medio fuerit sublatus, ego pro tempore vitae praedictas possessiones quiete debeo possidere. In cuius rei testimonium hanc paginam cum patris et dicti mei Mariti sigillis, quia proprium non habui testibus adnotatis volui roborari. Aderant autem huic renuntiationi Churandus Gallo Pater ejusdem Willbirgis Stephanus Capellanus, Wilhalmus Notarius de Lok, item Hilprandus de Neynnehonen, Dietricus de Bousch, Marchwardus de Sepnia, Ulricus de Chazzenberch, Ulricus de Sawar, et alii quam plures. Datum apud Gallenberg, anno gratiae. MCCXLVIII. III. Idus Januarii.

(Fortsetzung folgt.)

VERZEICHNISS

der

vom historischen Provinzial-Vereine für Krain im Laufe des Jahres 1847 erworbenen Gegenstände.

(Fortsetzung.)

Nr. 18. Durch Ankauf erworbene Urkunden und Manuscripte:

- 52) Patriotische Gedanken über die Art und Weise, wie eine schon längst erwünschte Feuerschaden-Assicuranz-Gesellschaft im Erzherzogthume Krain zu errichten wäre.
- 53) Abschrift der Stiftungs-Urkunden des Laibacher Bisthums von 1461, 1530, 1533 u. 1568.
- 54) Instruction für die Repräsentation und Kammer des Herzogthums Krain, dann Landeshauptmannschaft in Judicialibus, ddo. Laibach, den 23. März 1747. 17 Bogen.
- 55) Abschriften mehrerer Patente und Verordnungen, betreffend die Aufstellung des landeshauptmannschaftlichen Gerichtes, Aufhebung des Landes-Vicedomantes, die Verfassung des Schranken-Gerichtes, Instruction für den Concessum in causis summis Principis et commissorum etc. etc. 13 Bogen.
- 56) Dissertazione sopra il Bagno di Monfalcone. Opera del signore Giacomo Filippo del Ben. (Manuscript.)
- 57) Alcune Osservazioni ed altre prove de salutari effetti de Bagni di Monfalcone, dall' Dottore Marco Franco. — Notizie et Analisi chimica dell' Aque Termali di Monfalcone di Giovanni Antonio Vidali, speciale. Memoria intorno a tre Inserzione incastrate nell muro della Chiesa di S. Giovanni di Duino.
- 58) Nachricht vom Feldbau in Krain. Anmerkungen zu einer sichern Calculation in Rectificatorio. Bezüglich der Erlaß der Repräsentation und Kammer im Herzogthume Krain an die Rectificationsbuchhaltung ddo. 7. März 1752.
- 59) Umständliche Nachricht der, zu Triest 1797 bei der ersten französischen Invasion sich ereigneten Sachen. Manusc.
- 60) Abschrift eines Arrêtes des Kaisers Napoleon, wegen Entrichtung der herrschaftlichen Gaben und der Robotleistung in Krain.
- 61) Aufforderung des bischöflichen Ordinariats ddo. Laibach am 5. Juni 1812 an die Curatgeistlichkeit, wegen Bekanntmachung des gedachten Arrêtes.
- 62) Osnanila Z. K. General Gubernia V Illirie sa volo kmetihkih davkov svojim Gospoſkam dolšnih.
- 63) Marktpreis-Tabellen verschiedener Epochen.
- 64) Status Fideicommissorum im Herzogthume Krain de anno 1770, nebst mehreren, die Fideicommissa in Krain betreffenden Documenten.
- 65) Beitrag zur Topographie von Krain, von Franz Ant. v. Breckerfeld. Pfarroicariat St. Peter bei Wördl, die Güter Wördl, Weinhof, Altenburg. Autograph.
- 66) Den Wein- und Fleischbaß in Krain betreffende Patente, Verordnungen etc. 35 Stück.
- 67) Das Stadtgefäll der Hauptstadt Laibach betreffende Tariffe, Instructionen etc. 7 Stück.
- 68) Patent, den Dazio consumo fiorense und den Weinbaß in den, von Italien getrennten, und dem künftl. Gubernium zugefallenen Landestheilen betreffend.
- 69) Patente, Tariffe, Vorschriften etc., die Weg- und Brückenmäthe in Krain betreffend, von 1752 bis 1821. 42 Stück.
- 70) Patente, Vorschriften, Tariffe etc., die Getränk-Accise in Steiermark, Kärnten und Krain betreffend, seit 1756. 34 Stück.
- 71) Patente und Verordnungen von 1808, die Einrichtung der Landwehr betreffend.
- 72) Vorschlag und Bericht, wie und auf was Art die Laibach von Salloch bis in die Stadt durch Anlegung der erforderlichen Schiffahrts-Canäle schiffbar, nicht minder auch die bereits von Laibach bis Oberlaibach übliche Schiffahrt merklich könnte verbessert werden. Von Jos. Schemerl. Laibach, den 1. Februar 1783. 18 Bogen.
- 73) Ein Fascicl Acten zur Geschichte der Schiffahrt auf der Save, der Kulpa und der Laibach seit 1738.
- 74) Recess ddo. 29. November 1749, wegen Abtretung der Cameral-Gefälle in Steiermark und Kärnten an den Banco.
- 75) Statistisch-topographisch-historische Notizen, den Bezirk Sittich betreffend.
- 76) Notizen über die Entstehung und den Ertrag der Gefälle in Krain, vom ehemaligen Rechnungsrevidenten Johann Kordin.
- 77) Fünf a. h. Patente der Kaiserin Maria Theresia, betreffend den Vorkauf, Maß und Gewicht, die Weineinfuhr, die Getreideausfuhr und den Austrieb des Viehes.
- 78) Beschreibung, resp. Geschichte der Gefälle in Kärnten.
- 79) dto. dto. der Gefälle in Krain.
- 80) Notizen zur Geschichte der Marktprivilegien in Krain.
- 81) Notizen zur Geschichte der Pfarr Obergurk.
- 82) Ein Fascikel Acten zur Geschichte des Straßen- und Brücken-Baues in Krain.
- 83) Notizen, betreffend die Herrschaft Landstraß.
- 84) Bankozettel-Patent vom 1. August 1771.
- 85) U. h. Resolution ddo. 8. April 1747, wegen Erwidmung des landeshauptmann'schen Gerichtes in Krain. Widimirte Abschrift.
- 86) U. h. Freiheitsbriefe, Patente, Tariffe etc. seit 1489, die Schiffahrt am Laibachflusse und die Fachingi zu Laibach betreffend. Für die Geschichte des Handels von Krain sehr wichtig.
- 87) Kaiser Carl VI. Mittel-Dings Tariff der krainerisch. Landschaft, ddo. Wien, den 24. August 1724.
- 88) Convolat der Verhandlungsacten wegen Aufhebung der, vormalß in Krain an den Grängen gegen die Nachbarländer bestandenen Zollämter.
- 89) Il Cabinetto di Minerva in Trieste; Reluzione del Signore Girolamo Conte Agapito, gia professore d' eloquenza e storia e bibliotecario all' Imp. Liceo di Lubiana.
- 90) Essai politique et economique sur l' Istrie, fait à Trieste le 10. Novembre 1797 par le Comte D. Augustin Rubbi, Chevalier et Commandeur de l' ordre militaire de St. Maurice et Lazare.
- Eine äußerst schätzbare Geschichte von Istrien. Manuscript. 26 Bogen stark.
- 91) Compendio storico politico de Diretti del Imperatore Francesco II. sopra l' Istria, il Friuli etc., de Monsignore Bar. Codelli. 1797. Manuscript.
- 92) Anmerkungen in Betreff auf die Provinz Istrien, von Jos. Ant. v. Zanhi, Hauptmann der Grafschaft Mitterburg. Wien den 10. Juli 1737.

(Fortsetzung folgt.)

